

Das gilt selbst für viele „Nur-fünf-Tage-Arbeiter“, und es gilt in jedem Falle für unsere bekannten Sieben-Tage-Arbeiter mit 16-Stunden-Dienst, die Hausfrauen mit Kindern. Es geht in allen diesen Fällen oft nur noch darum, die ohnehin schon schwere auferlegte Last in einer Gesinnung der Aufopferung und Liebe mit Heiterkeit zu tragen und — sie nicht auf andere abzuwälzen. Und es geht auch darum, daß wir tapfer einander um Vergebung bitten! Das ist oft das schwerste Bußwerk.

Da reifen dann auch die praktischen, die anregenden und seligen „Beispiele des Lebens“, die unmerklich vom Geist der Liturgie getragen werden. Von ihnen könnte sogar die Verkündigung alle Tage lernen, indem sie in der aufmerksamen Weise Jesu die alltägliche Wirklichkeit beobachtet, freilich die heutige Wirklichkeit, um vollmächtig zu sagen: „Die Gottesherrschaft ist wie bei...“ jenem Menschen in eurer Nähe, an der Maschine dort, auf jenem Fahrzeug, gegenüber auf der Straße, in jenem Haus... Die moderne Buße soll ja nicht den religiösen Kraftmeier vorweisen und heranbilden — wer kann ihn denn ertragen, wer will noch von ihm wissen! Sie kann aber die Fleischwerdung des Gotteswortes in den Werken jeden Tages transparent machen, des Wortes, das Geknechtete und Flüchtende, nach Gerechtigkeit Hungernde und viele, viele Armselige — durchträgt in Hoffnung, in Erwartung der vollen Gottesherrschaft. Die Buße geht unerkannt auf allen Straßen, sie lebt, sich selber nicht bewußt, in Schulen und Betrieben. Möge die Fastenzeit uns lehren, unser Leben zu erkennen und anzunehmen. Möge sie den Festgefahrenen helfen, umzukehren und das Geheimnis des Anfangs wiederzuentdecken, den Gott in der Kirche immerfort gewährt. Nicht jeder kann, wie der Heilige Vater, zu den örtlichen Anfängen unseres Glaubens pilgern, aber jeder kann aus der eigenen Sackgasse aufbrechen und dem Ruf der Kirche folgen: „Wandelt euch durch ein neues Denken!“ (Röm. 12, 2). Wir haben jetzt das große Beispiel.

**Daß die jungen zur Unabhängigkeit gelangten Nationen in kluger Zusammenarbeit Gerechtigkeit und Frieden suchen. Missionsgebetsmeinung für März 1964**

Seit mehreren Jahren schon fordert der Heilige Vater die Gläubigen auf, für die jungen selbständig gewordenen Staaten und deren Führer zu beten, sie möchten bei ihrem Wollen und Tun das Allgemeinwohl im Auge behalten und um Gerechtigkeit und Frieden besorgt sein (vgl. Herder-Korrespondenz

14. Jhg., S. 503; 15. Jhg., S. 158; 16. Jhg., S. 163; 17. Jhg., S. 175). Man könnte auf Grund der regelmäßig wiederkehrenden, nur leicht variierten Gebetsintention zu der Annahme neigen, die Völker Asiens und Afrikas stünden in ihren Bemühungen um Frieden und Gerechtigkeit den westlichen und östlichen Industriestaaten wesentlich nach und hätten daher das Gebet in weit größerem Ausmaß als diese nötig. Das wäre jedoch ein Trugschluß. Daß die Gläubigen viel seltener aufgerufen werden, etwa für eine kluge politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit unter den westlichen Völkern oder für die Anerkennung der Gebote Gottes auch im politischen und wirtschaftlichen Alltag oder für die Überwindung nationalistisch-faschistischen Denkens bei gewissen europäischen Völkern zu beten, mag sich daraus erklären, daß ein solcher konkrete politische Aufgaben benennender Gebetsaufruf allzu leicht gefährlichen Mißverständnissen der in solchen Fragen überaus empfindlichen europäischen

Christenheit ausgesetzt wäre. Vielleicht ist aber auch der Grund für die oben genannte jährlich wiederkehrende Intention, daß der Blick des Heiligen Vaters heute vornehmlich auf jene Völker gerichtet ist, bei denen die Weichen für die Zukunft gestellt werden, nicht nur im Hinblick auf ihre eigene Geschichte, sondern auch für die Menschheitsfamilie. Dazu kommt freilich — und das dürfte eine stichhaltige Erklärung sein —, daß der Prozeß des „Antretens“, „Sich-Formierens“, des Eintretens in die allgemeine, alle Menschen umfassende Geschichte, vor dem die Völker heute stehen, bei den jungen Völkern auf Grund mannigfaltiger, miteinander häufig divergierender Faktoren, die hier nicht im einzelnen aufgezählt zu werden brauchen, außerordentlich erschwert ist.

Klarer als die deutsche Übersetzung nennt der lateinische Text den Weg, den die jungen Nationen in dieser Situation einschlagen sollten: *mutuis auxiliis prudenter colatis*. Die wechselseitige Selbsthilfe ist ein Weg, auf den christliche Sozialwissenschaftler in den letzten hundert Jahren häufig die wirtschaftlich Schwachen aufmerksam gemacht haben, freilich fast immer im Hinblick auf Personengruppen, nie auf ganze Völker. Ohne den Text der Gebetsmeinung zu überspannen, darf man wohl sagen, daß der Genossenschaftsgedanke zum erstenmal in einer päpstlichen Gebetsmeinung auf ganze Völkergruppen ausgeweitet wird. „Genossenschaft“ bedeutet in diesem Zusammenhang freilich nicht mehr, als das Wort ursprünglich besagt: Zusammenschluß von Gleichberechtigten, Ebenbürtigen in gemeinsamer Sache und zu gemeinsamem Wirken auf ein allen gemeinsames Ziel hin in Selbsthilfe und Selbstverantwortung. Ein solches Zusammenstehen und Zusammenwirken verzichtet — eben weil es sich um den Zusammenschluß von grundsätzlich Gleichberechtigten handelt — auf die Durchsetzung von Interessen der stärkeren Gruppe gegenüber der schwächeren durch Majorisierung wie auch auf jedes revolutionäre Mittel zur Änderung der bestehenden nationalen bzw. internationalen Sozialverhältnisse. Ein so verstandener Gemeinschaftsgedanke kommt dem Mutualismus Proudhons sehr nahe, der ja von ganz ähnlichen Überlegungen geleitet wurde und dessen evolutionäre Konzeption einer Sozialreform lange Zeit mit der zentralistisch orientierten Doktrin des Marxismus innerhalb der sozialistischen Bewegung des 19. Jahrhunderts konkurrierte, bis er ihr schließlich unterlag (vgl. P. Jostock, in „Die neue Ordnung“, Oktober 1963, S. 325 f.).

Es ist nun sehr aufschlußreich, die Stationen zu verfolgen, über die sich die mehr als zwei Milliarden Menschen umschließende Gruppe der unabhängig gewordenen wirtschaftlich rückständigen Völker in dem letzten Jahrzehnt zusammenfanden. Am Anfang dieser Entwicklung steht Bandung (18.—24. April 1955). In der indonesischen Stadt fanden sich 24 Delegationen afroasiatischer Staaten aller Farben und Religionen zusammen, um sich der Solidarität und der gegenseitigen Hilfe zu versichern. In feierlichen Deklarationen wurden Kolonialismus und Rassismus verurteilt, aber auch ausdrücklich auf Gewaltanwendung für alle Zukunft verzichtet. Wie lange der Geist von Bandung vorhielt, wissen wir mit Sicherheit seit Ende Oktober 1962, als der große chinesische „Bruder“ den großen indischen „Bruder“ angriff. (Freilich geschah es auch aus dem gleichen Geiste von Bandung, daß sich die Gegner auf Veranlassung von Frau Bandaranaike an einem Tisch zur Beilegung des Konflikts zusammensetzten.) Die „Gemeinschaft“ von Bandung war zu groß, sie

setzte sich aus zu unterschiedlichen Staaten und Nationen zusammen, das projektierte Ziel der gegenseitigen Hilfe stand durch den Einbezug mächtiger kommunistischer Staaten ständig in Gefahr, für ganz anders geartete Ziele mißbraucht zu werden. Die Entwicklung der „Konferenzen afroasiatischer Solidarität“, Kairo 1957, Conakry 1961 und Moshi 1963, hat das erwiesen; auf allen dreien kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen den „Revolutionären“ (Marxisten) und den „Reformern“ (Mutualisten); erst auf der Tagung in Moshi wurden die Gegensätze durch den ideologischen Konflikt zwischen Russen und Chinesen in gewisser Weise abgeschwächt.

#### *Das Beispiel der afrikanischen Staaten*

Nach diesen wenig glücklichen Erfahrungen lag es nur nahe, daß die afrikanischen Staaten, die nach Zahl, Größe und Einfluß innerhalb der Bandungkonferenz den großen asiatischen Staaten von vornherein unterlegen waren, für ihren Kontinent eine eigene Organisation der gegenseitigen Hilfe aufzubauen suchten. Aber genauso wie die große afroasiatische Blockkonferenz hatten sie Schwierigkeiten, einen Kompromiß zwischen „Revolutionären“ und „Reformisten“ zu finden. Auch hier im engeren Felde eines einzelnen Kontinents waren die Gegensätze zwischen zentralistischem Marxismus und sozialistischem Mutualismus — genauso wie vor einhundert Jahren in Europa — auszutragen. Sie sind bis heute nicht ausdiskutiert. Zur Zeit existieren in Afrika zwei übernationale Großgruppen. Wortführer und Propagandist der „Revolution“ ist Nasser. Macht ist für diese Gruppe das Mittel, die Überbleibsel des Kolonialismus in Afrika zu beseitigen und sobald als möglich die politische Einheit Afrikas herzustellen. Die von Nasser zu diesem Zweck initiierte „Charta von Casablanca“ wurde im Januar 1961 von Ghana, Guinea, Mali, Marokko und der Vereinigten Arabischen Republik unterzeichnet.

Ihr gegenüber steht die sogenannte Gruppe von Brazzaville. Sie besteht seit Dezember 1960 und setzt sich vornehmlich aus den französischsprachigen, heute unabhängigen Staaten Afrikas zusammen (mit Ausnahme von Guinea, Mali und Togo). Auch diese Gruppe ist selbstverständlich an der Unabhängigkeit ihrer Staaten, an wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung und Machtsteigerung interessiert; auch sie hat einen Plan für eine Afrikanische Union entwickelt, aber sie will die Evolution in erster Linie durch Zusammenarbeit mit den früheren Kolonialherren, nicht in Gegensatz zu ihnen. Sie weiß, daß sie auf Jahre hinaus auf die Erfahrung und Hilfe der europäischen Staaten angewiesen ist. Trotz der Unterschiede in den Methoden und bei aller Skepsis gegenüber den Zielen der anderen haben beide Gruppen das gemeinsame Gespräch nicht aufgegeben. Die erste Konferenz in Monrovia, Mai 1961, war freilich ein Fehlschlag, die Gegensätze wegen der algerischen und mauretanischen Frage erwiesen sich als zu groß. Im Mai 1963 trafen dann wieder die Vertreter aller unabhängigen Staaten Afrikas (mit Ausnahme der nicht eingeladenen Südafrikanischen Union und Togos) in Addis-Abeba zusammen. Die 32 Staaten unterzeichneten die Charta, die den gemeinsamen Willen zum Ausdruck bringt, die Vereinigten Staaten in Afrika zu gründen, und zwar — gemäß dem äthiopischen Entwurf — auf dem Wege der Evolution, die sich auf der Zusammenarbeit aller Staaten in allen Bereichen aufbaut und die die Souveränität der einzelnen Staaten respektiert mit der Einschränkung, daß

die Staaten nach und nach Hoheitsrechte zum Nutzen und Vorteil der zu gründenden überstaatlichen Organismen abtreten werden, was indessen zwischen den Betroffenen immer gemeinsam auszuhandeln ist.

Man sollte solche Willensäußerungen nicht als illusionär oder utopisch abtun. Sicher ist bis zur Gründung eines lebens- und arbeitsfähigen Verbandes afrikanischer Staaten noch ein weiter Weg. Bedeutsamer ist der hinter dieser Deklaration stehende Geist, die Bereitschaft zur friedlichen Zusammenarbeit trotz unterschiedlicher Konzeptionen und anhaltender Spannungen unter den Partnern. Der Wille zur Einheit und die Bereitschaft zu friedlicher Evolution zeigte sich in Addis-Abeba darin, daß z. B. Somalia, das gewisse Gebietsansprüche an Äthiopien vertritt, sich an dessen Seite setzte und mit ihm einen Vertrag unterzeichnete, der die derzeitigen Grenzen anerkennt, bis die Zeit für eine friedliche Beilegung des Grenzkonfliktes gekommen ist. Ganz ähnlich verhielt sich Marokko, das den Platz neben Mauretanien akzeptierte, obgleich es dessen Unabhängigkeit niemals anerkannt hat. Selbst Kamerun war bereit, sich an die Seite Nigerias zu setzen — trotz der anhaltenden Bitternis, die durch die Abtretung des nördlichen ehemaligen englischen Kameruns an Nigeria — auf der Basis eines niemals von Kamerun anerkannten Referendums — ausgelöst wurde.

Auch wenn solche Zeichen und Gesten nicht ausreichen, die bestehenden Konflikte zwischen den afrikanischen Staaten wie auch innerhalb der einzelnen Hoheitsgebiete aus der Welt zu schaffen — so etwa die derzeit schwer lastenden Auseinandersetzungen zwischen Nord- und Südsudan —, so sind sie doch Symptome dafür, auf welchem Wege die jungen Staaten ihre Aufgaben zu meistern suchen. Die Intention der Gebetsmeinung erkennt diesen Weg als den rechten an, sie bestärkt die jungen Nationen, auf dem Wege der gegenseitigen Hilfe fortzuschreiten, um Gerechtigkeit und Frieden zu verwirklichen, und verspricht ihnen dabei — wenigstens indirekt — die Gebetsunterstützung der Kirche.

Eine solche auf friedliche Bereinigung aller bestehenden Konflikte abzielende Zusammenarbeit wird auch auf Weltebene nicht ohne Bedeutung bleiben. Nicht allein durch das in relativ beschränktem Feld zwischenstaatlicher bilateraler Beziehungen gegebene Beispiel, sondern auch durch den von Jahr zu Jahr zunehmenden Einfluß der afroasiatischen Staaten in den internationalen Organisationen. Seit Ende 1963 verfügt die afroasiatische Gruppe über mehr als die Hälfte der 113 Stimmen in der Vollversammlung der Vereinten Nationen. Dies wird selbstverständlich Folgen haben für alle Sekretariate, Councils und Departments der UN, vor allem für den Sicherheitsrat. Schon jetzt wurden unter Einfluß der veränderten Mehrheitsverhältnisse — zum ersten Male seit 1945 — der 15köpfige Sicherheitsrat um 4 Sitze und der 18köpfige Wirtschafts- und Sozialrat um 9 Sitze vermehrt. (Durch diese Erweiterung ist die Prädominanz der „festen“ Sitze im Weltsicherheitsrat, USA, UdSSR, Großbritannien, Frankreich und Nationalchina, gefährdet.) So wächst mit steigendem Einfluß auch die Verantwortung der Afroasiaten in diesen Gremien auf internationalem Felde, freilich nur, wenn die Gruppe als ganze zueinandersteht und gemeinsam operiert. Sucht sie auch hier nach Gerechtigkeit und Frieden durch kluge Zusammenarbeit und läßt sie sich nicht zum Spielball und Strohhalm des Wolfes im Schafspelz machen, dann dürfte sich nicht nur manche Sorge als überflüssig erweisen, sondern

die Menschheit sehr bald die Früchte dieser Bemühungen zu spüren bekommen. Da jedoch die Versuchung immer groß bleibt, statt des schweren Weges der Verhandlungen und des Ausgleiches den viel leichteren der Radikalität zu gehen, muß immer wieder gebetet werden, daß die jungen Völker Asiens und Afrikas stark und ausdauernd bleiben, den von ihnen eingeschlagenen Weg der friedlichen Evolution sowohl auf kontinentaler wie auch auf Weltebene zum Wohle aller Menschen zu gehen.

## Meldungen aus der katholischen Welt

*Aus dem deutschen Sprachgebiet*

**Abschlußbilanz des Bischöflichen Werkes „gegen Hunger und Krankheit in der Welt“ über die Verteilung der Mittel aus den ersten fünf Fastenaktionen der deutschen Katholiken**

Der diesjährige gemeinsame Hirtenbrief der deutschen Bischöfe zu Beginn der Fastenzeit ist der sechste Aufruf für die Katholiken zur Fastenaktion Misereor „gegen Hunger und Krankheit in der Welt“. Einige Zahlen aus dem vor kurzem veröffentlichten Rechenschaftsbericht des Bischöflichen Hilfswerkes Misereor in Aachen sollen das Ausmaß von Hunger, Not und Krankheit in der Welt, vor allem in den Entwicklungsländern, verdeutlichen.

### *Hunger, Not und Krankheit in der Welt*

Zwei Drittel der heute lebenden Menschen werden nicht satt, jährlich sterben schätzungsweise 35 Millionen Menschen an Hunger oder seinen Folgen. In den Entwicklungsländern wird ein Drittel der Nahrungsmittel er-

zeugt, aber zwei Drittel der Menschen leben dort. Ein Export von Lebensmitteln in diese Länder kann das Problem nur lindern, aber nicht lösen. Hunger, mangelnde Hygiene und fehlende medizinische Betreuung in den Entwicklungsländern sind Ursachen des Auftretens von Massenkrankheiten. Schätzungsweise erkranken jährlich 300 Millionen Menschen an Malaria, etwa 3 Millionen sterben daran. An Tuberkulose erkrankt sind etwa 50 Millionen; etwa 5 Millionen sollen jährlich daran sterben. Auf rund 12 Millionen schätzt man die Zahl der Leprakranken in der Welt; nur etwa eine halbe Million soll sich in ärztlicher Behandlung befinden.

Während die durchschnittliche Lebenserwartung in Europa bei 70 Jahren liegt, liegt sie in Brasilien und Bolivien bei 45, in Thailand bei 40 und in Indien bei nur 32 Jahren. Von 1000 lebendgeborenen Kindern sterben im ersten Jahr in der Bundesrepublik Deutschland 34, in manchen Gebieten Asiens 225 und mehr, in manchen Gebieten Afrikas 350 und mehr und in manchen Gebieten Lateinamerikas 400 und mehr. In Afrika überlebt heute nur die Hälfte der Kinder das 15. Lebensjahr. Völlig unzureichend ist die Versorgung mit Ärzten. Während in Westeuropa ein Arzt für etwa 860 Menschen zur Verfügung steht, hat er in Ägypten 3500, in Indien 4978, in Indonesien 71 000 und in Nigeria 96 000 zu versorgen. In all diesen Ländern wird die Lage noch dadurch erschwert, daß die Ärzte überwiegend in den Städten arbeiten und auf dem Lande riesige Entfernungen mitberücksichtigt werden müssen. Insgesamt fehlen derzeit in der Welt etwa 1 500 000 Ärzte.

Zwei Drittel der Kinder in den Entwicklungsländern haben keine Gelegenheit, eine Schule zu besuchen. Die Zahl der Analphabeten wird in Lateinamerika auf 45 %,

	Inter- national <sup>1</sup>	Afrika	Latein- amerika	Asien	Ozea- nien	Eu- ropa <sup>2</sup>	Insgesamt	
Ausbildungs- und Förderungsmaßnahmen zur Ernährungssicherung (Landwirtschaft, Fischerei, Wasserbeschaffung u. a.)	0,420	11,527	10,533	9,135	3,445	1,606	36,666	16,5 %
Ausbildungs- und Förderungsmaßnahmen auf dem Gebiet des Handwerks und Gewerbes	0,002	5,961	7,015	10,692	1,262	0,111	25,043	11,2 %
Förderung des Gesundheitswesens (Krankenhäuser, Entsendung von Ärzten und Pflegerinnen, Aussatz-, Tbc-, Malariabekämpfung, Ausbildung von Pflegerinnen u. a.)	0,420	24,443	10,668	28,845	2,423	1,730	68,529	30,7 %
Direkthilfen und Katastrophenmaßnahmen (vorwiegend Kauf von Lebensmitteln, Medikamenten, Decken, Hilfen für Obdachlose u. a.)	0,910	5,941	2,429	4,852	0,410	0,645	15,187	6,9 %
Sozialkonstruktive und Ausbildungsmaßnahmen (hauswirtschaftliche Ausbildung, genossenschaftliche Selbsthilfe u. a.)	1,973	10,460	15,788	10,754	1,233	1,277	41,485	18,6 %
Förderung des allgemeinen Bildungswesens (Volks-, Mittelschulen, Erwachsenenbildung u. a.)	0,220	1,669	4,583	0,250	0,175	—	6,897	3,1 %
Einsatz und Ausbildung von Personal und Führungskräften (mittlere und obere Führungsschicht, bes. in der Sozialarbeit, Ausbildung von überseeischen Kräften in Europa, Vorbereitung europäischer Kräfte zum Dienst in Übersee u. a.)	16,089	1,119	6,142	1,288	0,425	3,957	29,020	13,0 %
Insgesamt	20,034	61,120	57,158	65,816	9,373	9,326	222,827	100 %
	8,9 %	27,4 %	25,7 %	29,5 %	4,3 %	4,2 %	100 %	

<sup>1</sup> Maßnahmen, deren Träger internationale Organisationen sind oder die mehr als ein Land einbeziehen.

<sup>2</sup> Ausbildungsmaßnahmen, die in Europa durchgeführt werden, die aber letztlich natürlich nicht Europa, sondern den entsprechenden Herkunfts- bzw. Einsatzländern zugute kommen; zum kleineren Teil Hilfsmaßnahmen in süd- und südosteuropäischen Notstandsgebieten.